

Gewonnen!

1. Preis für «Anzeiger»-Kolumnistin Ute Ruf beim 13. Literaturwettbewerb Ü70 CH

Wer die Kolumnen von Ute Ruf aufmerksam liest, weiß: Die Dame war kürzlich in St. Moritz. Mit sechs anderen – und einem «schönen Coach». Wie kams?

.....
VON LIVIA HÄBERLING

Woran denkt man, wenn man an «blau» denkt? An den Himmel, den See, das Meer, und womöglich an blaue Augen? «Das machen doch alle!», dachte sich Ute Ruf. Dann besuchte sie eines Tages eine alte Bekannte im Pflegeheim. Die war dort gelandet, weil sie morgens mit Eierlikör in den Tag startete, ihre Backwaren gerne mit einem Schuss Kirsch verfeinerte und irgendwann über die eigenen Füße stolperte. «Die glaubed, ich heg es Alkoholproblem. Aber nei, chasch dänke!», knurrte sie. «Chönn ja scho no si», dachte sich Ute Ruf und schrieb über das Gehörte einen fiktiven Monolog. Der Titel: «Veilchenblau».

«Das musste nicht glauben»

Ab Ende 2017 hieß es Warten. Bis im Mai der lang ersehnte Anruf kam. «Frau Ruf, Sie haben gewonnen», sagte die Stimme am Telefon. Da war sie ganz baff. Und musste es sofort ihrer 98-jährigen Mutter erzählen, die noch immer in ihrem Heimatort Schwenningen (D) wohnt. Doch Mutti wollte



Ihr gehen die Ideen nicht aus: Ute Ruf in ihrem Wohn- und Arbeitszimmer in Bonstetten. (Bild Livia Häberling.)

der Sache nicht recht trauen. «Das musste nicht glauben», winkte sie ab. Wär doch gelacht! Auch ihr sagt von Zeit zu Zeit irgendein windiger Verkäufer am Telefon, sie, und nur sie, sei heute die Glückliche.

Dabei hatte Ute Ruf tatsächlich gewonnen. Aus 180 eingesandten Beiträgen zeichnete die Jury um Thomas Ehrsam, Beatrice Stoll und Richard Reich ihren Text und sechs andere Arbeiten mit dem ersten Platz aus. Zusammen mit den fünf Preisträgerin-

nen und dem Preisträger hatte sie damit ein Schreibtrainingslager in St. Moritz gewonnen. Doch bevor das Trüppchen ins Engadin abreiste, wartete noch die Bühne. Im Rahmen des Literaturfestivals «Zürich liest» präsentierte alle sieben ihre Texte.

Initiiert wird der Schreibwettbewerb vom Jungen Literaturlabor (Jull). Die Idee: Das kreative Potenzial aufzeigen, das in älteren Menschen steckt. Gerade auch deshalb, weil sich literarische Wettbewerbe meistens an junge

Talente richten und ältere Menschen damit explizit ausschliessen.

Nochmal gewinnen? Wär schon lässig

Für den Wettbewerb 2017 waren Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Jahrgang 1947 und älter zugelassen. In welchem Lebensjahr steht denn Ute Ruf? Ihr Alter war nur «off-the-record» zu erfahren, Pardon. Weniger Geheimnisse macht sie um ihre Absicht, auch dieses Jahr einen Text einzureichen.

Gewinnen macht halt unverschämt viel Spass. Und was wäre erfolgsversprechender, als den neuen potenziellen Siegertext unter der Ägide des Jurymitglieds zu schreiben? Deshalb wollte Ute Ruf gleich im Schreibcamp in St. Moritz damit anfangen. Doch Richard Reich – der ihr offenbar gefiel (Zwischen-Ruf vom 9. November im «Anzeiger») – winkte ab. Und so begann sie, über ihre Mutter zu schreiben. Das wiederum gefiel Reich. Er habe weitere 200 Seiten gewünscht. Mal sehen, ob sie den Wunsch ihres «schönen Coachs» ausschlagen kann.

Neben den Wettbewerben geht Ute Ruf die Arbeit nicht aus. Vor kurzem hat sie über ihre Zeit als Lehrerin ein neues Büchlein herausgegeben. Es ist voller Dialoge und Szenen aus dem Klassenzimmer:

Ich: «Wer weiss ein Tier mit F?»

Isabell: «Vogel!»

«Nein, das schreibt man mit V.»

«Dann halt Fink.»

Ich: «Keiner hört mir zu.»

Die Kinder: «Du Ärmste!»

Caroline aus Kenia behauptet:

«Wir haben einen anderen Gott als ihr.»

«Aha, wie heisst er?»

«Tschiises.»

«Da musste ich lachen», 95 S., 11.50 Franken, erhältlich in der Buchhandlung Scheidegger, Affoltern, oder direkt bei Ute Ruf: uteruf@bluewin.ch.

Veilchenblau

Mit diesem fiktiven Monolog wurde Ute Ruf beim 13. Internationalen Literaturwettbewerb Ü70 zur Preisträgerin

.....
VON UTE RUF

Das hätte ich nicht gedacht, das nicht. Dass du dich mal meldest, Simi. Dass du mich sogar besuchst! Als du nicht mehr auf meine Weihnachtspost geantwortet hast, hab ich dich, sorry, abgeschrieben. Und jetzt bist du da, wie schön. Meine Adresse hast du von Eva bekommen, stimmts? Was die dir wohl erzählt hat? Bestimmt eine Lüge nach der andern. Na, ich sag dir, wies wirklich war. Setz dich aber zuerst mal hin. Willst du einen Berliner? Den hab ich vom Mittagessen mit hochgenommen. Extra für dich. Und was zu trinken? Ich könnte dir was Prozentiges anbieten, aber ich vermute mal: Hahnenwasser, stimmts?

Ja, Simi, dass ich hier gelandet bin ist eine Verkettung von seltsamsten Umständen. Das ganze Dilemma begann mit einem Stolpern über die eigenen Füsse. Aber, Simi, wenn an der Haustür zwei fremde Gestalten rütteln, dann sind das Einbrecher, und da telefoniert man doch der Polizei. Natürlich waren die Halunken verschwunden, als die Polizisten endlich aufkreuzten. Und weil die Sturm geläutet hatten, bin ich die Treppe runtergesprungen und vor lauter Pressieren hingefallen. Du kennst sie, die Treppe zur Haustür, die ist echt steil. Bevor ich mich dann wieder aufrappeln konnte, haben die Police-Idioten die Tür aufgebrochen. Und hatten nichts anderes zu tun, als gleich das Sozialamt zu benachrichtigen.

«Blau wie ein Veilchen», hat einer gesagt, ich hab's genau gehört, und ist man das, wenn man am Morgen, um sich ein wenig in Schwung zu bringen, einen Eierlikör trinkt? Früher hab ich ihn noch selber gemacht, da hast du immer gestaunt, was ich alles gemacht habe, gell? Niemals einen Fertigteil gekauft, alles selber gebacken

und gekocht, alles selber gestickt und gestrickt, alles selber gebastelt und gehäkelt, diese originellen Klorollen-Halter zum Beispiel, ja, und für Eva natürlich sämtliche Kleidchen. Goldig sah sie aus als Kind, «herzig», hast du immer gesagt und jetzt – fertig mit herzig. Eva trägt ja schon lange nur noch Schwarz. Inklusive Lippen. Hat mir mal eine Nähmaschine versprochen. Aber eben – nicht gehalten. Ich würde mir so gern bunte Vorhänge nähen für diese Bude. Eva sagt nicht Bude, sondern Kajütte. Wann sie das letzte Mal da war? O je, wann war das? Vor etlichen Monaten. Der Weg sei so weit, ich schätz mal eineinhalb Stunden mit dem Auto, und sie habe zu tun, ich glaube, das war an Ostern. Genau, da hat sie gestaunt über meine Hasen- und Eierproduktion. Ich bin ja quasi die Dekorateurin vom Dienst. Aber der Dank dafür? Zuerst wird ein Riesentheater gemacht, wie toll es sei, dass ich unser Pflegeheim schön schmücke, doch kaum war Ostern vorbei, da haben sie mir die Eierketten weggenommen. Weggenommen! Ich hatte sie in meinem Schrank verstauen wollen, aber hier heisst es immer, ich müsse alles Unnötige aus dem Zimmer entfernen, sonst würde ich zur Messie! Eine Unverschämtheit. Ich bin keine Messie, sondern ein Sammlertyp. Das ist doch ein himmelweiter Unterschied.

Ja, Simi, da kommst du aus dem Staunen nicht mehr raus, gell, von einer dreistöckigen Villa mit mehreren Terrassen umgezogen in eine Kajütte.

Mit jenem Polizeieinsatz hat es angefangen, und plötzlich war ich hier, und mein Haus, stell dir vor, haben die verkauft. Es seien Schulden darauf gewesen, und vom Rest müsse ich den Aufenthalt hier bezahlen. Das hat sich aber erledigt. Inzwischen übernimmt das meine Heimatgemeinde. Kostet

die jeden Monat acht Tausender, ha, ha, selber schuld, wenn die mich hier einweisen. Und was die Messie betrifft: Dass ich nicht extra aufgeräumt habe, bevor die Polizei gekommen ist – ich konnte ja nicht ahnen, dass ein paar Speisereste in der Küche solche Folgen haben! Und, Simi, die haben richtig laut gelacht, als sie meine Flaschensammlung gesehen haben, die leere und die volle. Sich angestupst, und der eine hat schon wieder «Blau wie ein Veilchen» gesagt. Eine Frechheit, du weisst, dass ich viel vertrage, bis ich mal quasi den Halt verliere.

Aber ich bleib ja nicht ewig hier, das heisst, die zwei Jahre sind relativ schnell rumgegangen, doch irgendwann ist genug. Wir sind 50 Insassen, davon vier mit Verstand, der Heini, die gelähmte Gertrud, der klapprige Rolf und meine Wenigkeit. Der Heini ist nur übergangsweise da und will mich, sobald er rauskommt, zu sich holen als seine Haushälterin. Ich hab dankend abgelehnt. Putzen hasse ich und Kochen inzwischen auch. Sex ebenfalls. Er hat sich natürlich in meine langen blonden Haare verguckt. Und als seine Haushälterin bliebe es ja nicht beim Gucken. Da müsste ich ihn ja noch im Bett bedienen, nein, danke.

Wenn du nicht so spontan gekommen wärst, hätte ich noch Zeit gehabt, die Haare zu waschen. Und zu tönen. Schmeckt der Berliner? Ach, wie hab ich gebacken in meinem Leben! Samstags natürlich einen Zopf, für Eva extra ein Zopfmännli und zu Weihnachten jede Menge Christstollen. Für dich hab ich das Citronat und das Orangeat weggelassen und den Kirsch. Obwohl: Kirsch gehört eigentlich nicht in den Stollen, ich weiß. Das ist meine eigene Kreation: Christ-Stollen mit Schuss. Du magst immer noch keinen Alkohol, oder?

Ja, der Werni. Hatte Kehlkopfkrebs. Furchtbar habe er gelitten, be-

hauptet Eva, aber – das hat er irgendwie verdient. Sie findet es schlimm, wenn ich das sage, doch darauf erwähre ich: «Verteidige du nur deinen Papi, aber dass er ausgezogen ist und uns beide in dem Riesenhaus mit einem Schuldenberg im Stich gelassen hast, das hast du anscheinend vergessen.»

Ja, dann wird sie meistens still und kriegt so einen verkniffenen Mund, aber ich hab in meinem Leben immer gesagt, was Sache ist, du kennst mich. Ich hab auch neulich zum Essen ein Glas Rotwein verlangt. Allerdings sind die nicht drauf eingegangen, haben strikt «nein» gesagt. Als ehemalige Alkie sei das nicht drin.

Mich als «Alkie» zu bezeichnen, finde ich eine Unverschämtheit. Du auch, gell? Ich und eine Alkie? Da ist ja der Polizist mit seinem «Blau wie ein Veilchen» richtig charmant gewesen. Ich liebe Veilchen. Also trink ich den Wein zum Dessert in meiner Bude. Flaschen entsorgen ist hier recht anspruchsvoll. Die räumen das Zimmer auf und suchen direkt danach. Deshalb ist Schnaps horten im Prinzip besser als Wein. Da ist die Flasche nicht schon an einem Tag leer, obwohl...

Ja, die Eva. Sie hat behauptet, ich könnte nicht bei ihr wohnen. Obwohl sie ein Büro hat, in dem eine Liege steht. Sie würde mir auch keine Wohnung besorgen, ich könnte nämlich nie mehr allein leben. Ha, ich möchte wissen, wieso nicht. Ich könnte zehnmal besser allein leben als hier mit diesen 46 Geistig-Weggetretenen. Simi, irgendwann muss der Spuk doch vorbei sein. Herrgott nochmal! Die verfügen über mich, und an wen ich mich auch wende hier im Heim – Leitung, Arzt, Psychologin oder meinen Sozialhelfer – dauernd heisst es: «Wir sorgen für Sie, es ist besser so.»

Was ist da besser? Was ist da über-.....
haupt gut? Wieso holt mich hier keiner raus? Wieso Eva nicht? Vielleicht du?

Ja ja, runzel nur die Stirn, ich weiß schon, ich muss mich selber aus dem Dreck ziehen. Apropos Dreck. Wenn die hier noch einmal behaupten, ich sei dreckig, dann setzt es was. Ich bade nun mal nicht gern, aber verdammt, ich wasche mich doch! Und so dreckig wird man ja nicht durch stundenlanges Rumsitzen. Allzuviel Waschen ist ja ungesund, trocknet die Haut aus. Nur die Haare, die hätte ich gerne luftiger gehabt, für dich, aber was solls.

Gell, du denkst nicht, dass ich chauotisch bin? Bring mal elf Blumenstöcke, Weihnachts- und Osterbastelzeug, Handarbeitshefte, Fotoalben und all die Woll- und Stoffreste auf zwölf Quadratmeter unter!

Simi, erinnerst du dich an mein elenlanges Bücherregal? Von den dreitauenden durfte ich nur 30 mitnehmen!

Und schau mal hier, die vielen Kinderpullis, die ich gestrickt habe, mit den lustigen Tierköpfen vorne drauf – hübsch gell?

Für wen ich die mache? Für wen? Eva will ja keine Kinder. Ob die überhaupt Sex hat mit ihrem tätowierten Peter? Du, entschuldige, ich muss kurz telefonieren:

«Hallo Heini, kannst du mich bitte vertreten und nachher die Gertrud eine Stunde lang im Garten rumfahren? Weisst du, ich hab Besuch bekommen. Nein, nicht Eva.»

ANZEIGE